

FRIEDENDE

MONATSSCHRIFT FÜR PROLETARISCHE WANDERER

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg.

1 * 9 * 2 * 5

MÄRZ

6. JAHRGANG

Inhalt

Frühling : Vom Wesen der Kunst . Der Ursprung des Volksgesanges : Unsere Bewegung und die Genossinnen . Der Spreewald . Wandertag durch den Elm . Bausteine der Kultur . Naturfreunde-Haus-Genossenschaft

Einzelpreis 25 Pfennig

Odmann: Willi Pütz, Berlin
S. 2. Kärtchen 1. Schriftleitung
d. Jahrgenoss: Otto Pottgieber,
Berlin N. 63, Maltoquetstr. 18

GauNachrichten

Gehörschule, Verlag, Post:
Hugo Sinn, Berlin N. 2.
Steiner Straße 21. Postleitz:
Konto: Berlin N. 7. Nr. 11876.

25 Pfennig kostet dieses Heft des „Fahrtgenoss“ für Nichtmitglieder. Jahresbezugspreis bei freier Zustellung 3 Mk.

In Stettin und Petershagen bei Berlin haben sich Freunde unserer Bewegung zur Bildung neuer Ortsgruppen zusammengefunden. Ein herzliches „Vergi“ ist zu hoffnungsfreudiger Arbeit.

Die Ortsgruppe Luckenwalde ist auf Beschluss des Klaus den gleichen Gründen wie Berlin aufgelöst worden. Die Neugründung der Ortsgruppe ist in Vorbereitung.

Erforderlich werdende Berichtigungen der Ortsgruppen- und Bezirksadressen sind umgehend dem Gauvorstand mitzuteilen.

An die Kindergruppenführer im Gau und in Berlin! Die Kindergruppenführer werden hierdurch aufgefordert, den fälligen Bericht für das 4. Vierteljahr 1924 einzureichen. Insbesondere ist Angabe der neuesten Adressen der Gruppenführer, Zahl der Helfer und Kinder, Ort und Zeit der Zusammenkünfte, erforderlich. Alle Zuschriften sind zu richten an: Hauptesderts, Berlin Reinickendorf West, Birkenstraße 63, III.

Finsterwalder Handpuppen-Spielbühne.
Einige Finsterwalder Freunde haben sich zur Bildung einer Puppenspielbühne zusammengetan. Sie haben mit ihren Puppen- oder Kasperlespielen in der Lausitz schon schöne Erfolge verzeichnen können und wollen sich jetzt auch den T. R. Ortsgruppen gern für derartige Spiele zur Verfügung stellen. Das Kasperlespiel ist eine unwöhlige Form des Theaterspiels, die nach heute noch die größte Beachtung verdient. Wir können deshalb einen Versuch nur empfehlen. Wer Interesse an den Dingen hat resp. irgendwelche Auskünfte wünscht, wende sich an den Genossen Walter Schade, Finsterwalde N. 2, Bismarckstr. 13 a.

Fahrt nach Dresden. Einzelne Mitglieder, die am Donnerstag, dem 9. April, nach Dresden fahren wollen, können sich zwecks Beteiligung am Fahrschein bei dem Gen. Georg Penz, Bla.-Lichtenrade, Kaiser-Wilhelm-Str. 73, anmelden (Flughafen nicht vergessen!).

Die Gaukonferenz

findet am 28. und 29. März 1925 in Berlin statt.

Tagesordnung:

1. Berichte.
2. Unsere zukünftige Arbeit.
3. Wahlen.
4. Anträge.
5. Stellung zur Hauptversammlung.
6. Verschiedenes.

Anträge sind bis 26. März einzusenden. Die Vertretung der Ortsgruppen richtet sich nach den Gau-Sitzungen. Anträge und Quotenanmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten. Weitere Mitteilungen folgen.

Der Gauvorstand.

Willi Pütz, Berlin S. 2. Kärtchen 1.

Einsendungsschluss für die nächste Nummer des „Fahrtgenoss“ spätestens bis Donnerstag, 12. März

Aus den Ortsgruppen

ORTSGRUPPE BERLIN

Odmann: Fr. Rosenthal, R. 63, Brüsseler Str. 14
Anfragen betr. Wahlbüros bitte an den
Odmann.
Kaspicer: Paul Hampe, R. 37, Börnchenstr. 9
Postkofferlofto: Berlin 135796.

Die Geschäftsstelle befindet sich nur noch Börnchenstr. 9 beim Gen. Hampe (Montags v. Freitags 6 - 8 Uhr).

Ausgabe des „Fahrtgenoss“ an die Abt. in der Wahlbürolofto am 27. 3.

Einsendungen für d. Monatsprogramm nur an den Odmann.

Entschließungsblatt für Neuwinterende, Beimitglieder, 10 Mk. Jugendliche und Elektroaut. 5 Mk.

Die Jahresmarke wird von allen Mitgliedern bis Ende März bezahlt und getragen. Einjährige Abteilungsmitglieder sind am 28. 3. von ihrem Abteilungsleiter zu bestimmen. Die Kosten der Abteilung des Gauverbands möglichst kleinen werden, um gespart zu sein. Die Marke soll getragen und

Zusammenkünfte:

Funktionärsitzung Mittwoch, 4. März, vormittags 7.30 im Sportzentrum Weinmeisterstraße 16/17. Eintritt gegen Ausweis (Monatsprogramme mitbringen).

Bücherstube Erich Hinz, R. 14, Schönholzer Straße 12, Postleitzahl Berlin 133070.

Landheim Weißnernhof Odmann: R. Haufe, Bahnhofstraße 2.

Kaspicer: R. Henckel, Böhlauerstraße 42, Suttonstraße 7, bis 9. & Otto Scheidner, Lortzingstraße 22, 14, bis 15. & Otto Künig, Brüsseler Straße 3, 21, bis 22. & Erna Denzler, Böhlauerstraße 41, 28, bis 29.

Paul Hampe, Börnchenstraße 9, Odmann, die im Voraus übernehmen müssen, müssen am Freitagabend, 27. 3., im Landheim. Der Nebenraum wird zur Jahrtausendfeier ausgewiesen. Es ist vorgesehen, zu den Rollen und beim Kochen zu arbeiten. R. 31, Zornitzerstraße 2.

Die Montage kann am Samstagabend stattfinden am 27. 3. abends 10. 30 im Landheim, see

Odens, Gr. Frontsichter Str. 16, Zimmer 5 & 6. Motorwanderung nach Seehausberg am 3. 3. Entweder 16. 3. möglich & 23. 3. Blaulichtaufnahmen im Raum & 31. 3. Diavonotiv & 1. 4. Geburtstags-Bilderausstellung (Photomaterial kann preiswert bezogen werden).

Werbebezirk Norden

Meine Wünsche beginnen im Zimmer 27 des Edigenheims, Schönfeldstraße 1, eine Reihe von Vorlesungen, zum Teil vor Kindern.

Was uns die Natur erzählt Referent ist: alle. Leiter: Dr. Ritter. Exkursionen und Vorträge nach Wolzow und Chorinchen. Werbebezirk geplant; die beiden Kunden zeitlich nach Seehausberg mit. In Seehausen haben Vollmitglieder 1. R. und Jugendabteilung 2. & 3. zu erscheinen. Der Nebenraum wird zur Jahrtausendfeier ausgewiesen. Es ist vorgesehen, zu den Rollen und beim Kochen zu arbeiten. R. 31, Zornitzerstraße 2.

Die Montage kann am Samstagabend stattfinden am 27. 3. abends 10. 30 im Landheim, see

Freiheit

MONATSSCHRIFT FÜR PROLETARISCHE WANDERER

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, Gau Brandenburg

1925

März

6. Jahrg.

Frühling

Sahst ihr ihn schreiten sehen, so hell, so klar die Augen, so hoch erhoben! Haupts? Wie er lachen konnte, so frisch und fröhlich wie ein vom Felsen wühlendes Wasserklein. Sahst ihr den Arzt in seinen

Autos, die kostbaren Kleider seiner Insassen, diese Blasen, aufgedunsenen Kräten. Rennen diese den Frühling? Ich glaube es wohl! Ein Frühling grüßt denen, der scheinbar niemals verblüht. Ein Frühling,



blondenhaften Haaren, die da flatterten im lauen Wind? Ein schreitender, lachender Sieger.

Und wir? Zerbrochen und zerkratzen liegen wir am Wegesrand wie eine weggeworfene und verwelkte Blume. Sind wir nicht wie die Halme, die der Wind nach allen Seiten biegt? Wo ist in uns die Kraft, die diesem Frühling innenwohnt? Ist aller Trieb, ist alle Lebensfreude schon in uns erloschen? Nein! Nein! Weden müssen wir den zarten Stein, der auch uns innenwohnt. Brechen die lenzunge Erde wie das zarte Pflänzlein, auf das wir Blüten treiben zur reisen, nährenden Frucht. Ein jeder soll Frühling sein! Kämmer vergehender Frühling die ganze Menschheit! Schaut die gebückten, greisen Häupler, soll Sorgen die gesuchte Stier. Haben sie den Frühling geschenkt? Ich glaube nicht! Sehet die Mutter, schet die Mutter ins hastenden, jagenden Zweiten der Frühling. Gehetzt die hundigen Münze der

angebaut zu unserer zarten Schwieb. Doch auch dieses ist kein ewiger Frühling. Ein Besessen nur gilt es unserseits, und deren Frühling ist dahin. Ich sahet den Frühling schreiten alle Jahre, ich sahet seine siegende Kraft, immer Sieger, niemals besiegt. Nun, so werdet auch ihr Frühling, siegender, schaffender Frühling. Doch hütel euch, den falschen Weg zu schreiten. Der rechte Weg führt zurück zur Natur. Vergeßt nicht, auch wir sind ein Stück von ihr. In ewiger Finsternis wandeln wie dahin. O Mutter Natur, wie hart ist deine Strafe! So rücks du bitter unsre Unnachgiebigkeit. Deum ist es höchste Zeit, daß wir den rechten Weg beschreiten! Den Weg zu unserer Allmutter Natur. Darauf wird uns der Frühling blühen niemals vergessen!

Träume die Zukunft, siehet aus dem Fenster, liegen Sora der Allmutter Natur, und schaue sie nicht an. Sie ist noch jung. Der Frühling ist noch jung.

Vom Wesen der Kunst

II.

In den im ersten Teil dieses Artikels geschilderten Beispielen sahen wir, trotz des von den Künstlern gleichartig gewählten Motivs (Herbstlandschaft), zwei in der Ausführung ganz verschiedenartig gestaltete Bilder vor uns. Diese herausgegriffenen Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Wenn wir handelt Künstlern die Ausgabe stellten, ein ganz bestimmtes, scharf abgegrenztes Motiv auf die Leinwand zu bringen, so würden wir zu unserm Erstaunen finden, daß nach Erledigung dieser gewöhnlichen Ausgabe kein Bild dem andern gleichen würde. Unwillkürlich entsteht hier die Frage, welche Ursachen und welche Faktoren es sind, die diese Verschiedenheiten bedingen. Um auf diese Frage eine Antwort zu bekommen, ist es notwendig, uns eingehender mit der Persönlichkeit des Künstlers zu beschäftigen.

Der Künstler gibt sich in seinem Kunstschatz ganz einseitig nur dem Gefühl hin. Hat er eine Idee ergriffen, so sammelt er ein Gefühl in sich an, sucht sich alle Erinnerungen und Ideale seines Lebens, die dem neuen zu schaffenden Werke dienen könnten, zusammen, prüft und ordnet es in seinem Innern und gibt so sein Werk von sich. Ehe er also zur praktischen Ausführung seines Werkes schreitet, schwelt seiner Phantasie ein rhythmisches Gebilde von Farben und Linien vor.

Behmen wir an, der Künstler hat die Absicht, eine Landschaft zu malen. Er malt zwar emsig nach der Natur, vergibt aber dabei sein Phantasiemalde nicht und sucht dieses dem Naturbilde anzupassen. Zu diesem Zwecke verändert er willkürlich die Form, läßt Linien und Farben, die er in dem Naturbilde sieht, absichtlich fort und ersetzt sie schließlich durch andere, seinem Gefühl mehr zufügende. Diese Arbeit, die der Künstler hier verrichtet, bezeichnet man mit dem Wort „Komposition“. Der Künstler komponiert also sein Werk, das heißt, er baut es nach dem Vorbilde aus, wie er es in seinem Innern sieht.

An einem Beispiel, mit dem jeder selbst die Probe machen kann, sei gezeigt, wie verschiedenartig die Kompositionen der Künstler sein können. Wir denken hier an das Bildnis Goethes. Im Museum, in der Kunstausstellung, in seinen Werken oder in dem Geist eines Freindes oder Bekannten; überall ist es uns schon begegnet. Und wie verschiedenartig ist aus dieses Bild schon entgegengetreten! Bald zeigte es Goethe in hoheitsvoller Heiterkeit, ruhigen Augen, als ganzen Menschen, als „Olympier“, der alles überblickt, bald zeigt es Goethe als edlen, euhigen Menschen, mit großen, sanften Augen, bald zeigte uns das Bildnis ihn als flugen Gelehrten usw. Hier haben wir den besten Anschauungsunterricht, was die Komposition des Künstlers bedeutet. Jeder Künstler malte sein Goethebild anders; einer sah in ihm einen klugen Gelehrten, der sehr ernste philosophische Werke geschrieben, der andere sah ihn mehr als Dichter, der sehr gehaltvolle, poetische Werke geschaffen hat usw.

Die Summa aus diesem Beispiel ergibt sich von selbst. Wir sehen immer wieder, daß es die Persönlichkeit des Künstlers ist, die seinem Werk den Odem einbläst, die dem Werk den Keim der Eigenart gibt. Wenn dem nicht so wäre, wenn es nur auf ein genaues Nachbilden der Natur ankäme, dann wäre der photographische Apparath der größte unter allen

Künstlern. Und weiter, warum steht eine Kopie so meilenweit hinter dem Originalwert zurück? Weil sie nur ein schematisches, gefühlloses Abmalen bedingt weil sie keine Eigenart, kein Nachleben, keine Persönlichkeit verrät, sondern nur technisches Können in sich birgt.

Zusammenfassend können wir also sagen, daß sich die Persönlichkeit des Meisters in jeder Einzelheit des Bildes zeigt, in dem Aufbau oder der Komposition, in seiner Anschauung dem Naturbilde gegenüber, in seiner Technik, in dem, was auf dem Bilde aufgesprochen wird, was verschwiegen ist, kurz, in allem und jedem.

Das vorstehend Gesagte gilt natürlich nicht nur bei den Bildwerken, sondern in jedem künftiggewerblichen Gegenstand finden wir dieselben Voraussetzungen gegeben. Sei es nun Möbel, ein Haus oder eine andere Schöpfung, immer hören wir eine vernichtende Sprache, die Persönlichkeit des Meisters verständend.

Der Wert des Künstlers und seines Werkes ist das allein Entscheidende, das ihn zu einem seltenen, zu einem großen Menschen macht. Nicht sein technisches Können wird ihn zum berühmten Mannen machen, entscheidend ist die Originalität, die Seltenheit und die Tiefe des dem Werk zugrunde liegenden Gefühls. Wir können nun noch zu der Frage, inwieweit Form und Inhalt des Kunswerks vom Milieu der Gesellschaft abhängig sind. In dieser Beziehung unterscheidet sich unsere Auffassung von der der akademischen Methode.

Jene predigt auch heute noch den Kultus des Individualismus als aller Weisheit letzten Schluß. Man ist der Ansicht, daß alle Kulturordnungen und alle großen Taten der Gottbegnadeten Einzelpersönlichkeit zu danken seien, und daß die großen Genies die trage Massen vorwärtschieben. Und um nun bei der Persönlichkeit des Künstlers zu bleiben, sagen wir: es gibt keine Kunst, die ohne Beziehungen zu dem geistigen Leben der eigenen Zeit wäre. Um ein Beispiel herauszuheben: George Grosz hätte niemals seine Mappe „Ereignisse“ zeichnen können, wenn ihm der Spiegel der Zeit nicht solche Bilder geboten hätte. Und durchdringen wir die Sätze eines Gemälde-museums, so werden wir finden, daß jedes Bild das gesellschaftliche Gepräge seiner Zeit trägt.

An unzähligen Beispielen ließe sich beweisen, daß die Kunst gar nichts anderes sein kann als ein Spiegelbild der Zeit, und daß die Künstler sich bewußt oder unbewußt von ihr beeinflussen lassen. Denken wir an die Zeit nach 1918. Überall, in Ausstellungen, Läden, Schulen, modernen Zeitdruckereien und Büchern suchen wir meistens nur expressionistische Kunst. Auch dies ist ein Beweis von der Richtigkeit proletarischer Auffassung. So wie die Zeit, so zeigt sich die Kunst, faleideskopisch, von wildem, brandendem Gewoge erfüllt. Und wenn in der Gegenwart die Zeit das Bedürfnis nach einem neuen Volk, nach Ruhe, nach geordneten Verhältnissen hat, dann wird auch in der Kunst ein Umschwung vorliegen, die brandenden Bogen werden sich glätten und aus ihnen heraus werden etliche Künstler steigen, die der Brandung durch ihre Leistungen standgehalten haben, und in nicht zu ferner Zeit wird sie die Allgemeinheit dankend empfangen.

Karl König - Augsburg

Die Wissenschaft soll kein egoistisches Vergnügen sein, diejenigen, die so glücklich sind, sich wissenschaftlichen Zwecken widmen zu können, sollen auch die ersten sein, die ihre Kenntnisse in den Dienst der Menschheit stellen. Karl Marx

Der Ursprung des Volksgesanges

Die Frage nach dem Ursprunge des Liedes führt uns zurück in Kindheitstage der menschlichen Kulturerziehung. Sehen einer annähernden Kenntnis der Lebensverhältnisse heute noch lebender Naturvölker bedürfen die uns geläufigen Vorstellungen von Arbeit und Freude, Müst und Gelang, Sprache und Lied zur Erkenntnis der vorausschließlich stattfindenden Entwicklung einer gründlichen Umstellung. Ursprünglich ist alle Dichtung mit Gelang verbunden. Der Gesang aber verdankt seine Entstehung der seelischen Erregung, dem Überdrang des Gefühls. Alles, was der Naturmensch an Freud und Leid erfüllt, was ihn erschüttert oder erfreut, ihn reizt oder abschreckt, das entlockt ihm gesangartige Laute; es handelt instinktiv genau ebenso wie das Tier oder das Kind, die auf alle von außen kommenden Anregungen mit Lauten antworten. Diese unmittelbaren Lauten, die den unvermittelten und ungetrübten Ausdruck des Gefühls darstellen, nennen wir „Ruf“; in ihnen liegt der Kern dessen, was wir als Volksdichtung oder Volksgesang bezeichnen.

Dass die seelische Erregung die Mutter alles Gesanges ist, zeigt das Benehmen der Naturvölker, d. h. aller derjenigen Menschen, bei denen sich das Gefühl noch in freischer Unmittelbarkeit, unbeeindulgt durch die Nachs des Denkens, beobachten lässt. Zahllose Ergebnisse der verschiedensten Reisenden und Forscher berichten von solchen impulsiven Anwandlungen plötzlicher Gefühlsäußerungen, die ein Bild geben von der Entstehung der Volksdichtung.

Der Ruf, der kurze unmittelbare Ausbruch seelischer Erregung, ist die erste und älteste Form der Dichtung. Man kann sagen Dichtung, denn auf der Stufe, wo der Ruf sich aus der Seele des Naturmenschen löst, gibt es noch keine etwa als kürzlich oder spisch zu bezeichnende Form der Dichtung. Beide trennen sich erst viel später, und ihre völlige Scheidung kommt in der Volksdichtung eigentlich nie klar zum Ausdruck. Im Ruf, dem abgeschnittenen Ruf, drückt sich die Erfüllung der Seele durch Freude oder Schmerz unvermittelt und deshalb sofort wirklich aus; sie entlädt sich im Ruf oder Schrei wie schwülte Woge des Raft im Gewitter. Man beobachte z. B. eine in ihren Helferfreuden ungehemmte Menge: erst ist alles ruhig, dann rüttigt sich aus einer Reihe ein Schrei los, dann aber, als sei ein Signal gegeben, bricht der Jubel mit elementarer Gewalt sich Bahn.

Das ist die unmittelbare Wirkung der Verdichtung des Rufes. Schmerz aller Art, aber auch Freude löst sich im Ruf von der Menschenseele los. Naturvölker können sich aus diesem Grunde im Ausloschen von Schreien nicht genug tun, dieselben Schreie immer wieder anzustoßen und zeigen dabei weder Übermüdung noch Überdruss. Die Seele will sich eben entlasten von allen drückenden Gefühlen.

Der Ruf selbst ist modulations- und entwicklungsfähig: er gewinnt gewisse melodische Formen, die bald langgezogen, bald freihändig hoch, bald tief im Sopf, bald harmonisch ansteigen, bald gross abrufen. Dies offenbaren bis die ersten Neugungen einfacher und menschlicher Dichtung. Welche melodielle Form die im lang hingekettenden Ruf des Schneiders liege haben können, hat Richard Wagner einmal in bewundernder Sprache geschrieben: „Im Melodische steht mir kein auf den Ballon neueren jenseitigen

den nächtlichen Kanal entlang antwortete. Ich erkenne die uralte, schwerfüßig, melodische Phrasie, die aber so naiv, so rein, so alt ist wie Benediks Kanale mit ihrer Bevölkerung. Rück seitlichen Pausen beliebt sich endlich der weichin tönen Dialog und lassen sich im Einlaufe zu verschmelzen, bis aus der Nähe wie aus der Ferne jaust das Lied wieder im ungewohnten Schimmer erschien.“

Die Wiederkehr des Frühlings und des wärmeindenden Sonnenlichtes begrüßte den vom Winterleid abgebrachte Naturmenschen mit Freudentrufen. Von den Toten wird berichtet, dass sie sich zur Zeit der Wintersonnenwende in großer Gesellschaften versammeln, um die Wiederkehr der Sonne zu begrüßen. Eine einzelne Stimme singt: Die liebe Sonne kommt zurück! Der Chor fällt mit jauzendem Gesangsstimma: ojah! ojah! – abul eins und folgt auf jeden Vers das aleiche Jubelausbrechen.

Ein Rest alter deutscher Festlungsweise steht in einem Lied, das hente noch in der Psalme in Raben und Sonnwo von Kindern gelungen wird: jede Strophe beginnt mit dem Ruf: Tra! ei! eo! Der Sommertag ist da! Dieser Jubeltau auf die Wiederkehr der wärmeten Jahreszeit ist ein echter Naturgut, der sich der von Eis und Röte heimgesuchten Brust des Naturmenschen entrang. So sind oft Kinder die Bewahrer alter Sitte und Weise, die vor vielen Jahrhunderten Erwachsene erstaunten.

Wie es ursprünglich keine Dichtung gibt, die nicht gelungen wird, so gibt es keinen Gelang, der nicht von irgendwelcher Art der Körperbewegung begleitet wurde: man sieht nun durch eine Arbeit einen Tanz, ein sonstiges Bewegungsspiel oder durch das Schlagen eines Instruments oder durch willkürlich erlöschenes Gebrüll der Gliedmaßen herbeigeführt wird. Das rhythmische Element wohnt ursprünglich weder der Musik noch der Sprache inne, es kommt von außen und entkommt der Körperbewegung, welche den Gelang zu begleiten bestimmt ist, und ohne welche es überhaupt nicht vorkommt. Darum hat jede Arbeit, jedes Spiel, jeder Tanz sein besonderes Lied, das bei keiner anderen Gelegenheit gelungen wird. Die Reisenden, welche bei Bölkern niedriger Stufe diese Dinge beobachteten, melden überlautstimmend, dass es überall für die verschiedenen Berichtungen des menschlichen Lebens charakteristische Gefänge gibt, und dass der Zusammenhang der leichter mit der Arbeit und so schärfer hervortritt, je lebter die Entwicklungslinie des betreffenden Volkes ist. Diese regelmässige Begleitung der Arbeit hat den Zweck, das Gesamtmotiv des Arbeitsschachthaus an unterschieden, wobei jede Beobachtung auf melodische Harmonie der Töne unterbleibt. Die Melodie jener Gefänge ist durchweg Rebenlaute, ebenso der Text, der manchmal bloß aus banalen Worten und Ausreden besteht, die in ein rintonierter Weise bis zum Überdruss wiederholen. Wie ein bloßes öffentliches Gefallen handelt es sich hier also nicht.

Hörbaresche Tätigkeiten aus der Gegenwart können uns die Hörerwerken des Volks der Melodienherstellung veranlassen. Der Schach, der Gedanken, der Alterspart z. B. legen den Gewiss in gleicher Zahl auf das Werk ab, während überzeugt und in eigenartigem Sinn das Melodienherstellen beobachtet, das Gewissen, das Melodienherstellen.

selben haben lediglich eine feststehende Melodie, zudem der Text des Gesanges improvisiert wird und sich auf jüngst stattgefundene Ereignisse bezieht. Die alten Griechen besaßen z. B. neben ihrer künstlerischen Liedern besondere Gesänge für das Stampfen der Getreideförmchen im Mörser, für das Treten der Trauben bei der Weinbereitung, das Wollspinnen, das Weben usw.

Die besondere Gestaltung der Arbeitsprozesse bei primitiven Völkern ist die Quelle der Verknüpfung von Arbeit und Lied. Die Ursache dazu liegt in ihrem ausschließenden Mangel an wertvollen Werkzeugen. Meist sind dieselben überflächlich, dem menschlichen Gebrauch angepasste Naturgegenstände. Der Erfolg der Arbeit hängt fast ganz von der Gewandtheit und Mühselkraft des Arbeiters ab. Technische Fortschritte bürgerlich nur sehr langsam ein, denn sie können sich nur in kurzen Schritten vollziehen. Schon auf sehr früher Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung finden wir eine ganze Reihe der unständlichsten Arbeitsprozesse. Man denkt nur an den Anbau und die Zubereitung des Reis, des Mais, des Weizens, das Dreschen, Kultivieren und Entkernen der Körner, das Mahlen auf der Handmühle, die Vorbereitung der Faserstoffe, das Spinnen und Weben, das Flechten von Matten, Arbeit und nicht zuletzt die Ausbühlung von Baumstämmen zu Röhren und Mörsern mittels des Feuers oder der Steinart.

Es sind dies alles Arbeiten außerordentlich langwieriger Betätigungen, die in jedem Blod Geschick, vielseitige Übung sowie die dem Naturrenmen am meisten fehlende — Ausdauer erfordern. Die Langsamkeit, mit welcher hier Arbeiten gefördert werden, ist so groß, daß das Fortschreiten ihrer Produkte mit dem Wachsum der Pflanzen verglichen worden ist. Das Arbeitslied, aus diesen Verhältnissen gewachsen und gestaltet, erleichterte die Mühen der anstrengenden Bewegungen, wie der Naturwesen auch sonst zur Unterstreichung seiner Tätigkeit durch Spiel und Tanz hinneigt.

Die Lüse, aus denen das Lied entstand, kamen aus einem uns ungewohnten Leben und gelangten nach der Spröfung ihrer ersten Schule zu längeren Aufführungen, Worten, weiteren Rufen usw. Hier war der Anschl zur Liede; zunächst in kurzer Form, aus dem sich später eine mehrstrophige bildete.

Dem Volksliede blieb der Ruf vielfach als Rest erhalten, gewissermaßen als „vorjuridischer“ Rest von der Urförm des Volksliedes. Er gilt als Überbleibsel einer Entwicklung, die das Volkslied sonst weit hinter sich gelassen hat.

Wie aus dem Ruf der zwei, später der Vierzeiler wurde, so aus der Zusammenstellung mehrerer Vierzeiler das längere Lied; ein Vorgang, dessen tümmerliche Rest man bei uns in den deutschen Alpenländern noch beobachten kann.

Fritz Schupp

Unsere Bewegung und die Genossinnen

Wenn wir in Augenblicken der Ruhe unsere Gedanken in unser Vereinsleben schweifen lassen, finden wir, daß wohl in fast allen Ortsgruppen die Genossinnen in der Minderheit sind. Versuchen wir, dem abzuhelfen, werden wir immer noch gegen Vorurteile bei den Arbeitstretern und veraltete Anschauungen und Erziehungsform zu kämpfen haben.

Bis ins vorige Jahrhundert hinein blühte das Handwerk. Da fiel es einem Familienvater nicht sonderlich schwer, die Söhnen und sich durchs Leben zu bringen. Die Jungen lernten ein Handwerk und gingen dann einige Jahre auf Wanderfahrt. Die Mädchen wurden, getrennt nach dem damaligen Grundsatz: „Und drinnen walset die züchtige Haustraut“, für den gewiß kommenden Fräter erzogen, den auch meist der Vater selbst ausübte. So hatte es das Töchterlein gar nicht nötig, selbstständig zu denken, es brauchte ja immer nur ja zu sagen. Das änderte sich aber alles, als die Industrie sich zu entwickeln begann. Das Handwerk mußte der Maschinenerarbeit weichen. Letztere hatte für die Unternehmer den Vorteil, daß sie weit weniger Arbeitkräfte beanspruchte. Die Folge davon war, daß der Industrie allmählich ein Überangebot an Arbeitern zur Verfügung stand, was wiederum erklärlicherweise Lohndifferenzen, Lohnrückgänge, Aussperrungen, Streiks mit sich führte. Alles, verbunden mit dem letzten unseligen Krieg, hat die Arbeiterklasse gänzlich verarmt, so daß sich daher jetzt fast jede Frau, jedes Mädchen gezwungen sieht, für den Unterhalt der Familie selbst mit zu arbeiten. Die mechanische Arbeit in der Fabrik ist einseitig und wirkt auf die junge Arbeiterin, die ja durch unzulängliche Volksschulbildung sowieso nicht auf geistiger Höhe steht (z. B. D. Sch!), niederrückend und geisttotend. Sie verlangt auch selbst bald nach Abwechslung. Da sollten denn die Eltern darauf achten, daß ihre Tochter nicht auf den Tanzboden und damit schlechtem Verkehr in die Arme läuft, sondern sie vielmehr einem Arbeitssportverein zuführen. Gerade unser Touristenverein ist es, der in seiner Zielsetzung allen Ansprüchen eines jungen Mädchens gerecht wird.

Was treiben wir denn eigentlich? Da sind zweck einmal unsere Fahrten: Was kann schöner sein, als

an der Seite verständnisvoller Freunde hinauszutandern in die heimatlichen Wälder und Fluren? Bei der Rast frohe Spiele, Volkstanz, Gesang. Im Sommer das Baden, Schwimmen. Der Wintersport. Auf Gebirgsfahrten, das Altklettern, Bergsteigen. Das alles erfordert leichte, zweckmäßige Kleidung, bequemes Schuhwerk (kein gefundehitschädliches Abschnüren der Atmungsorgane durch das Korsett, auch keine Stöckelschuhe). Durch die innige Verbindung mit der Natur reift in der Genossin der Sinn für alles Schöne. Sie wird für ihre Kleidung stilistisch, einfache Farben wählen, sich in ihrer Haartracht und in ihrem ganzen Wesen der Natur anzupassen suchen, denn dort ist auch alles schön und harmonisch und ineinander verlingend.

Hierher gehört es auch, auf das Vorurteil der Eltern unserer Bewegung gegenüber zu antworten. Sie begründen es meist mit dem nahen freundschaftlichen Verkehr zwischen Burschen und Mädel. Ob es nicht vielen Genossinnen schon passiert ist, daß sie in mehr oder weniger zweideutiger Weise Ansprechungen zu hören bekommen haben? Wie: „Das Vaterunser betet ihr doch nicht da draußen.“ Solchen Reden, die selten Schlußpfen entstammen, ist nicht schwer zu begegnen. Unterstützen uns doch die Kräfte und Erziehungsreformer schon in ihren Schriften, indem sie darauf hinweisen, wie schädlich eine einseitige oder sinnende Arbeitsweise auf den Organismus wirkt, da gesteigerter Mutandrang in den Geschlechtsstellen die Reizbarkeit derselben erhöht, das Wandern aber, verbunden mit sportlicher Betätigung, ein Ausstoßen der brausenden Jugendkräfte bewirkt, alle Körperteile gleichmäßiger in Anspruch nimmt und dadurch einen Ausgleich der Kräfte schafft.

Nun die Heimabende. Ist es an sich schon eine willkommene Abwechslung nach dem Einerlei des Tages, sich im Kreise froher Freunde zu erholen, so kommt die Genossin auch in ärztlicher Beziehung voll auf ihre Rechnung, je nach ihrer Besonstzung, beim Spiel, Volkstanz, Gesang, beim Musizieren. Durch wissenschaftliche Vorlesungen, Vorleseungen, Erzählungen und Diskussionsabende werden ihre Gedanken in ganz neue Bahnen gelenkt. Sie lernt Verständnis ge-

wissen für soziale und politische Fragen, was sie zu den monarchistischen Seiten nicht wußte, da niemand nach ihrer Meinung fragte. Nach der Revolution sind sie durch das Frauenwahlrecht ein wichtiger Faktor in der Politik geworden. Und nun Gentlemen, höchen wir auf einen Punkt, der wohl für uns alle brennend ist.

Als junge, in der Entwicklung begriffene Menschen schließen wir uns der Bewegung an, lernen sie hochhalten und fördern helfen. In den Blütejahren, das heißt, wenn wir verheiratet sind, werden die meisten von uns aus dem ihnen liebgewordenen Kreis gerissen. Weshalb? Der liebe Gott singt an, die Ehe zu segnen. Mit der einen meint er es etwas gnädiger, der anderen streut er mit vollen Händen seinen Segen, der die Arbeiterin zum Arbeitsstier herabstürzt, der sie aus ihrem Heim in die Arbeit und wieder zurückjagt, und sie nach getaner Arbeit nichts anderes verlangen läßt, als Ruhe und wieder Ruhe. Der Mann, der sie in der ersten Zeit in ihren Arbeiten unterstützt hat, damit sie des Sonntags doch nach mir hinaus kann, verläßt bei mehreren Kindern die Lust dazu. „Sie wird ja doch niemals fertig“, sagt er und wandert allein fort. Allesamt erzählt er ihr wohl noch von seinem Erleben, bis auch das aufhört, weil sich Zorn und Streit in der Familie häufen, und die Frau Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht in ihren Pflichtkreis gehört, erlangt. So ist es verständlich, daß es in vielen Fällen Frauen sind, die den Gewerkschaften im Kampfe um bessere Lebensbedingungen in den Rücken fallen, weil sie allmählich lernen, mit allem zufrieden zu sein, was ihnen geboten wird. Hat eine Arbeiterin ihre Kinder durch die Schuljahre gebracht, wird es ja wieder etwas besser, sie geht wohl auch dann und wann mit den erwachsenen Töchtern mit, aber eine tätige Genossin ist sie selten. Sie ist müde und abgelaßt. So muß es dringendste Pflicht unserer Führer sein, das Übel mit der Wurzel auszurotten. Das heißt in diesem Falle: Hinweg mit der grenzenlosen Entrichtung, die der Gehärtwanz für die Arbeiterfrau bedeutet. Genossinnen! Diese Forderung müssen wir dir unterstreichen, denn auch für uns ist sie Lebensfrage. Warum und die besitzenden Klassen so starke Gegner aller Fragen, die sich mit der Abänderung der Abstreitungsparagraphen beschäftigen? Sind denn deren Frauen etwa auch darin uns gegenüber im Vorteil? Jawohl! Sie wissen nichts von den schweren Röten und Entbehrungen, denen eine Arbeiterin während der Mutterzeit ausgesetzt ist. Was menschliches Können vermag, und Menschenhärden erreichbar ist, wird angewandt, um denen die Mutterlichkeit so leicht wie irgend möglich zu gestalten. Treten wir mit unseren Forderungen hervor, werden wir Umnaturen genannt, die ewigen Naturgesetzen ins Gesicht schlagen. Dabei treibt uns das natürliche Gefühl, die Mutterliebe, dazu, nicht Kinder in die Welt legen zu wollen, deneu wir nicht einmal das zum Leben Notwendigste mitgeben können. Des Morgens bringen wir sie zur Wiegelein, abends holen wir sie wieder, dann sind sie müde und der Erziehung am allerwenigsten zuänglich. Wo kann man da von Mutterrechten sprechen, wo für die Kinder schon vom zartesten Alter an nur fremde Leute da sind? Wie furchtbar anklagend wirken die summen Zahlen der Massen, die alljährlich dieser Schandparaphren wegen ihrer Mutter verlieren. Niemals dünftete Existenz wurde durch die „zur Notwendigkeit gewordene vollkommene offizielle“ Umkehrung dieser Ansichten und den sich daraus ergebenden praktischen Konsequenzen das Handwerk gelegt, umfangbares Frauenleid gemildert werden. Menschliches Mitgefühl ist es sicher nicht, was diesen Fragen immer so schroffe Gegner bringt. Wohl aber wissen sie, daß ein Mensch weniger, auch eine billige Arbeitskraft weniger ist.

Denn je knapper die Rente, desto reicher ist sie. Und vorlänger muss damit umgegangen werden. Dann können sie auch die Massengesellschaft auf ihren Schlachtfeldern nicht mehr so totales damit füllen. Das alle wird wohl bedacht, und auch noch eins: Was können Arbeiterväter ein Kind werden lassen? Das braucht sich ja vielleicht nicht wieder hinter den Webstühlen zuellen wie Vater und Mutter, das kann vielleicht eine höhere Schule besuchen, bessere Bildung genießen, eindringen in die Wissenschaften und Künste, und damit dem Volke den Weg bahnen helfen, in größter Überlegenheit dem Herrschertum des Privatkapitalismus eine Erde zu bereiten. Da heißt es für die älteren Genossen: Aufklärung in die Reihen der jüngeren zu tragen. Rostlose Aufklärung in allen Geschlechtsfragen. Denkt nicht sie wollen nichts wissen, weil sie nicht von selbst zu euch kommen. Es ist meist nur die Söhne, die Gedanken im Vorlese zu Kleidern vielleicht mangelt es Ihnen auch aus tatsächlicher Erziehung an passenden Worren. Wo die Mitglieder nicht aus sich selbst heraus kleine Vorstöße anbauen vermögen, mag man Bücher und Schriften, wie „Bub und Mödel“ vom Genossen Max Hedin, zu Hilfe nehmen. Dann, Mädel und Brüder, stellt Ihre ungestoppte Fragen, und ich werdet gern gegebene Antworten hören, und baut das aus, was die erfahrenen Genossen in euch haben. Aus all diesem heraus können wir nur zu dem Schluß kommen: Arbeiter naturfreunde und niemals etwas anderes. Zum Wandern gehört Zeit, Geld, ein gesunder Körper und Geist. Alles suchen die bestehenden Klasse zu unterbinden durch Lehndräderketten, Raubung des Arbeitstundentages, Auspferkungen und dadurch, daß sie sogar gegen die paar Ferientage des Arbeiters ankämpfen, mit weiß es ihrem Geldbeutel dabei etwas an die Nieren geht. Darum wollen wir Mödel und Frauen aus dem Touristenverein, die wir sehn und kennenzulernen, unseren Arbeitsschwester erzählen von unseren stillen heimischen Wäldern, von traulichen märkischen Seen, Erzählungen von dastenden Tannen von rauschenden Veredächten, von schnee- und eisbedeckten Gräsern und Felshängen, vom Brausen der Meereswogen. Erzählen von unseren Dörfern und Heimen, die durch den rastlosen Fleiß unserer Genossen überall da entstanden sind, wo man nicht weiß vom Kärm und Freiben der Welt, wo die freie Seele des Arbeiters gesessen kann von altem Schwader Fahrstuhl. Wir wollen ihnen aber auch erzählen von feindlichen Vätern und Veranlagungsfaktoren, die wir auf unseren Fahrläufen im Gebirge oder an der See manchmal nicht umgehen können, mit denen in mittleren reiner Natur Schönheiten der schwammeiste Kreuz zu Hause ist, damit die Arbeiter ern eisernen lehnen, was sie überhaupt alles entbehren, was auch ihren Mutter Natur zugesprochen, was der Schlaue und Stolze des Primären an sich getragen und was letzteres aus Willenslosigkeit noch nicht wieder für sich beansprucht hat. Vielleicht vergolten sie es dann einmal der Freien Sonne, die ihnen sechs Tage lang mit nie ermüdender Geduld durch verstaubte Fabrikfenster ihre Aufwartung macht, und suchen sie am nächsten Tag selbst einmal in ihrem Wirkungsbereich auf. Sie werden das bald tun bei jeder Gelegenheit wiederholen und immer mehr Licht und immer mehr Strahlen mit annehmen in ihr freundliches Alltagsleben.

Marie Becker, Bonn



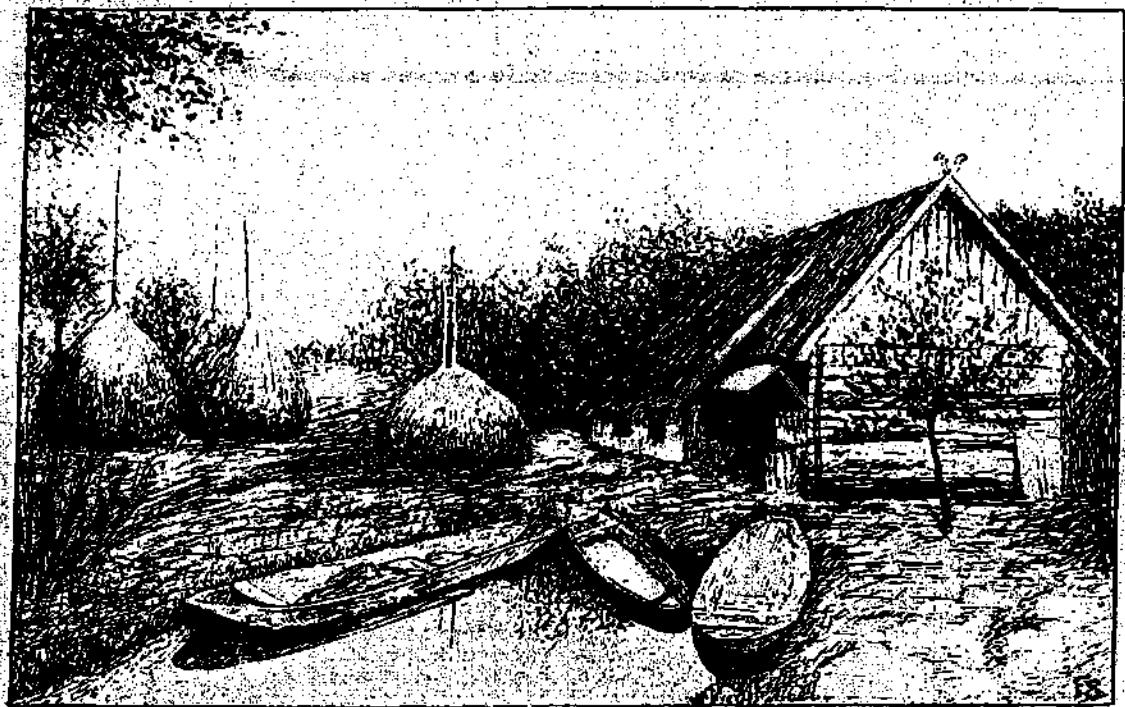
Der Spreewald

Um der schönen Gebiete der Mark Brandenburg ist unbefriedigbar der Spreewald. In dir in Deutschland nichts gleichartig vorhandene Landschaft fallen uns eine Reihe von Artikeln führen, die der Feder eines langjährigen Spreewaldführers unseres Genossen Julian entstammen. Die nächste Abhandlung will zunächst ein Kurzteil befeiern, das leider noch immer in weiten Kreisen vorhanden ist. Im nächsten Artikel werden wir mit der Erde von ihren Quellen bis zur Mündung. Später sollen dann noch Abhandlungen „Allgemeiner Überblick“, „Erdgeschichte“, „Von Pflanzen und Tieren“, „Der Spreewälder“, „Sitten und Gebräuche“, „Wirtschaftliches und Soziales“ u. a. folgen.

Von der „Streusandbüchse“.

Außerhalb des alljährlich neu auslebenden Werktreites zwischen See und Gebirge nimmt die Grün der Erholungsbedürftigen und der Bergungsgefährdeten

und. Es von Theodor Fontane und Willibald Alexis¹⁾ wußten die Schönheiten und Eigenarten der Mark zu finden, und ihre Erzählungen vor ihrer Wiederungen durch die Mark Brandenburg lassen mich nur ein strohe Heimgefühl und Heimatliebe erkennen, sondern es sind Aufforderungen, hinauszuziehen zu den weitläufigen Riesengräben und laubumwürzten Waldseen, zu den freundlich-hilflichen Dörfern und den läppergadten Wassermühlen am murmelnden Fließen und blinkenden Teichen. Hören wir einmal Willibald Alexis in seinem Roman: Die Hosen des Herrn von Preadow: „Es ist der stille Zauber der Natur, die auch die Einöden bleibt, und ihr Auge ist auch hier, denn hinter dem starken schwarzen Nadelwald liegt ein weiter, stiller, klarer See. Er hüllt sich ein wie



der Nachtwaldfestenden und Ferienfahrer liegt. Das große Gebiet der norddeutschen Tiefebene. Sie hat nicht den Rahmen der hochmalschreitenden, von ewigen Schneen bedeckten Hochgebirgslandschaft und bietet nicht die Sensation eines sturmumhüllten Meerestrandes. Nur doch erst dieses leichtbügelige Land reizvoll zugenden und eigenartige Schönheiten, die dem neuen Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts Hilfe zuheimelnde Stätten der Erholung und der Ruhe und dem Naturfreunde einen wirklichen Naturgenuss bieten.

Scheide man schließlich noch die deutschen Mittelgebirge (Schwarzer Wald, Harz, Hogenberg, usw.) aus, so bleibt nur jenes Vierlat über, das wohl der wundernde Sehnsucht- und Naturfreund oder die „Frischluftreisende“ zahlreich wandernde Jagdgen kenn und kennenerken, nicht aber die große Zahl der Reisenden, die das „Flachland“ nur mit der Eisenbahn durchqueren. Zu diesem Gebiet gehört auch die Mark Brandenburg oder, wie sie auch falschlicherweise genannt wird, die „Streusandbüchse des römischen Reiches“. Daß dieses Urteil falsch ist, werden sicherlich alle diejenigen bezeugen können, die etwas weiter über die nähere Umgebung der Großstadt Berlin hinausgekommen

ein verächtliches Weib in seine dunkelgrünen Wier und möchte sie noch festen um sich schließen, daß kein unberührter Lauscherblick rückt. Es spiegelt sie wider in seinem dünnen Wasser, mit ihrem Haarschopf, mit ihrem Füllern. Aber das dünkte Wasser wird plötzlich klar, wenn die Wölfe vorüberziehen, ein Silberblick leuchtet auf, der blaue Himmel schaut dich an, der Mond badet sich, die Sterne funkteln. Dort erreicht der volle See sein Übermaß in ein Fließ, das vom Waldrande fort in die Ebene sich trümmert. Hier bewirkt es Eilenböhs, die es überbrücken und gierig keine Wellen ausschlüpfen möchten, läuft über die nassen Wiesen und wählt sich dort im Sande ein festes Riesbett, um Hügel sich windend, an Steinblöcken vorüberpendend und durch die Wiesen trudelnd. Die vereinzelten Riesen, Vorposten des Waldes, weitergepeitscht, trokig in ihrer verkrüppelten und lästigen Gestalt, blitzen umsonst verlangend nach den fühligen Wellen, mit ihre Riesenwurzeln wühlen sich unter dem Sande nach dem Wier, um verschoben einen Trunk zu schlürfen.“

¹⁾ Theodor Fontane, geb. am 30. Dezember 1819 in Neuruppin, gest. am 20. September 1898 in Berlin. Willibald Alexis (Wilhelm Karling), geb. am 29. Juni 1829 in Dresden, gest. am 18. Dezember 1891 in Dresden.

Und die Mark Brandenburg ist keineswegs eine einzige triste Gegend. Zahlreiche kleine plätzchenartige durch ausmuthige Wiesenländer, ebenso zahlreiche schimmernde Seen laden an heißen Sommertagen zum erfrischenden Bade in ihren kühlen Fluten oder zu angenehmer Rast und Ruhe im Schatten der sie umgebenden Laubbäume ein. Soebt doch die Mark Brandenburg an zweiter oder dritter Stelle unter den reichsten Provinzen des Freistaates Preußen. „Im Jahrbuch für die Gewerbe- und Handelskunde Norddeutschlands“ berichtete Prof. Dr. M. Sammet über eine von ihm aufgenommene Statistik, daß in der Provinz Brandenburg 4571 Seen mit einer Gesamtfläche von rund 800 Quadratkilometern vorhanden sind. Rund 1000 Gewässer, einschließlich der Flüsse, Fließe usw., hat eine Zählung von Prof. Dr. Echstein ergeben. Auch dieses beweist doch schließlich, daß von einer „Seenlandbüchse“ schlechterdings nicht gesprochen werden kann. Auch geschichtshistorisch bietet die Mark viel und reichhaltiges Material. Nicht unbedeutend ist die Zahl historischer Städte (wie Brandenburg an der Havel, Jüterbog, Bernau, Königsberg in der Neumark, Lübben im Kreise Sternberg u. a.) mit ihren Stadtmauern, Torenstoen und Wallanlagen. Alte Klosterstinen und bauliche Überreste aus der Zeit der Religionskämpfe, wie Kloster Chorin, Kloster Lehnin, Kloster Zinna bei Jüterbog, Kloster Lehnin, und alte schöne Kirchen in ebenso alten und interessanten Städten und Dörfern, bieten nicht nur malerische Bilder und sind Zeugen alter Baukunst, auch der Naturfreund kommt in ihrer heerlichen Umgegend auf seine Kosten.

Nach der Potsdam und Gutsbezirken, am Ende der Potsdam Seebesitz im Flöming steht die Stadt Werder in der nördlichen Märkischen Stadt verdeckt zwischen dem Spreewalder Landchen, die Künzle Heide, bis zur östlichen Grenze. Nebenstetts bei Werder ist der Ort, Grünau bei Jüterbog, ist ein idyllisches mit ihren Mauerresten und alten Wehrbauten sehr ehrlich ebenso sehenswert und geschichtlich interessant wie die Burgen und alten Klippen am Rhein, Meilensteine Waldungen, Klippen und Felsenmauern mit Birken, Eichen, Eichen und anderen Laubbäumen gemischt, wie die Schorfheide nördlich des Elbwaldes, das Naturparkgebiet Plaue, ebenso aber die Dubrow, in weiten Abgängen verhüllten, sind sehr reizvolle und beliebte Wanderziele. Vier größere Flüsse durchziehen das Land. In der östlichen Seite die Oder, die in südlicher Richtung ihr Wasser der Elbe zuführt, so im Westen die Havel, in umgekehrter Richtung der Elbe zuführend. Dann aber vor allem die Spree und ihr atemberaubender Nebenfluss, die Dahme oder wendische Spree. Beides ist ein marktliches Kind. Im östlichen Flöming nahe bei der Stadt Nuthen steht das Dorf, und versteckt im wendischen Fischerdorf, dem jetzt noch Koppen, nahe bei der Spree. Achzehn Kampfen, stauwerkrausende Mühle- und Sägemühlen treibt sie an ihrem munteren Laufe quer durch den ganzen Süden der Mark. Heerliche Wälder und wiesenumrandete Seen austüllend, gibt sie den großstädtischen Ausflüglern und Wassersportfreunden viel und gern besuchte Ziele, gleichwie der Hauptstrom der Mark die Spree, der das folgende Kapitel gewidmet ist.

Eine Wanderung durch den Elm

Nur wenige Wochen trennen uns noch von dem Einzug des Frühlings. Freuen wir uns nicht alle darauf, können wir doch nun wieder Sonntag für Sonntag hinauswandern. Nichts Schöneres kann es geben, als ein paar Tage im herrlichen Elmwald zu verleben. Gerade im Frühling, wenn alles grün und spricht, aber auch im Herbst, wenn die Laubfärbung begonnen hat und unsere Wälder im drächtigen Herbstschmuck prangen, lobt es sich, einen unserer schönsten Buchenwälder Norddeutschlands zu besuchen, unseren schönen Elmwald.

Mit einer Sonntagsfahrt (bis Königslutter 12,60 M.) fahren wir an einem Sonntagnachmittag 5,40 Uhr von Magdeburg ab. Trotz der Frühe herrscht vor dem Bahnhof ein reges Leben, Wandernde Jugend versammelt sich hier, um mit der Bahn hinauszufahren. Nach sechs Tagen schwerer Arbeit in Fabrik oder Schreibstube gilt es, in die frische Natur zu eilen, um Körper und Geist zu stärken für den weitesten Lebenskampf.

Langsam zieht sich der Zug in Bewegung, und bald ist die Großstadt unseres Blicken entchwunden. Unsere Fahrt geht durch eine fruchtbare Gegend, die Magdeburger Börde. Vorbei geht's an Marienborn und Helmstedt. Von fern zu grüßt uns schon der Elmwald. Endlich, nach zweieinhalb Stunden, sind wir am Ziel unserer Fahrtfahrt. Nun beginnt unsere Wanderung. Zuerst machen wir einen Radgang durch die Stadt. Trotz der Frühe ist es warm, die Strahlen der aufsteigenden Sonne melden es gut fürs Bad, ein heiterlicher Sonntag. Wir bestrengen uns den Dom. Diese Kirche ist eine Reise nach den Pavillons romanischen Stils. Wir betrachten noch die alten Häuser mit ihren Schnitzereien und Inschriften und die archaische Säulenstraße. Ein herrlicher Promenadenweg führt uns nach Zutzenberg, der Quelle des Uferbaches. Eine fröhliche Quelle sprudelt vor einem Gewölbe aus der Tiefe heraus. Nach einer abschließenden Wanderung durch verschiedene

Wälder, an Steinbrüchen vorbei, erreichen wir alsdann den in einem schönen Wiesentale gelegenen Weißlau. Den Wanderer erinnert dies ländliche Bild so gleich an Harz und Thüringen. In den Trüben tummeln sich Enten und Gänsen, und auf den Wiesen grauen Pferde und Kühe, umgeben von Bergen und Waldeskindern. Hier ist zum Ruhmen der artigen Blas.

Nach einstündigem Märkte kommen wir zur Elmwater. Einem schönen Rundblick genießen wir hier. Von der Elmwater erblickt man zahlreiche Dörfer den jagdtausgebogenen Bach mit Brücken und die Alte bei Wittenbüttel sowie den Huywald. Wir wandern nun weiter und in 1½ Stunden sind wir am Teufelstein. Er ist mitten im Walde sehr idyllisch gelagert. Wir besichtigen die kleine, im gotischen Stil erbaute Kapelle. Der Sage nach soll hier der Abt Anthonius Tegel seiner Klosterfrauen verstorben sein. Ein wunderbarer Raum führt uns weiter nach Landleben, einem meist von Waldarbeitern bewohnten kleinen. Der Burgenruine und der Große, die darüber liegend, die einzige, welche auch in ganz trockenen Jahren langeleben mit Wasser versorgt wird, ein Besuch abgestattet. Auf schönen Waldwegen gelangen wir von Landleben zu 1½ Stunden nach Königslutter. Noch einmal kommen wir an den Quellenpumpen, der Quelle des Uferbaches. Ein toller den die Quelle kostbare hörende Raum aufzuhalten. Das Gewölbe trägt den lateinischen Spruch: „In sancto hilario summa corda“. Am letzten faulst. Aus der Quelle rauskriecht jaune die Quelle. Es läßt sich hier am Elm verstreute Blätter und unternehmen. Überall werden wir vom Naturfreund bestimmt. Schonende und will. Wandernde können auch siehe zu sehen bekommen. Wer noch nicht im Elm war, der soll es nicht versäumen, diesen schönen, herrlichen norddeutschen Buchenwald einmal zu durchstreifen. Wer ihn erst einmal durchwandert, den zieht es immer wieder hin, ohne jedes Abscheu.

Bausteine der Kultur

in der letzten Nummer des „Fährtengesetz“ war unter dem Titel „Lebensfreuden“ auch von der Frage der „Bausteine der Kultur“ die Rede. Wenn zwar der Schreiber auch in einigen Punkten recht hat, so möchte ich doch anderseits die Behauptung ausschließen, daß nicht durch „Lebensfreuden“ der Mensch, vor allem der Proletarier, in seiner Entwicklung fortschreite, sondern viel eher durch eine gewisse dauernde Unzufriedenheit mit sich selbst und mit anderen, durch eine große unstillbare Sehnsucht nach etwas Besserem, etwas Höherem. Der Drang des jungen Proletar nach einem heiligen Ziele oder auch der Drang nach etwas Unbewußtem, was scheinbar besser ist, dieses Drängen, diese Stürme, welche die Brust jedes jungen Menschen durchstoßen, sind meines Erachtens nicht der Ausdruck der „Lebensfreuden“, sondern des unbezwingbaren Lebenswillen. Für uns taucht nun wohl die Frage auf, wie können wir als T.-V., als Gesamtorganisation sowohl wie als Einzelindividuum, diesen Lebenswillen des jungen Arbeiters in solche Bahnen leiten, daß er dem Proletariat als Klasse nützlich wird?

In unserem heutigen Zeitalter, wo der Kapitalismus, oder besser gesagt, wo die kapitalistische, bürgerliche Gesellschaftsordnung mit der aufstrebenden sozialistischen Weltanschauung einen scharfen und erbitterten Endkampf führt, in dieser Zeit kann uns als Proleten keine Partei helfen, welche die Arbeiterschaft an Gangelschanden zu führen versucht, es kann uns auch keine Partei helfen, die die Arbeiterschaft zum blutigen Bürgerkrieg, zum Bruderkampf in den eigenen Reihen, also zur Selbstzerfleischung heißt, sondern heute kann sich der Prolet nur selbst helfen, indem er eifrig und unermüdlich an seiner eigenen geistigen Fortentwicklung und an der seiner Klassengenossen arbeitet. Nicht mit einer geistig unmündigen Arbeiterschaft, nicht mit willenlosen Herdenirren läßt sich eine neue Welt aufbauen, sondern nur mit einer Arbeitervolks, welche sich ihres Wertes bewußt ist, mit mit Menschen, die zu eigenem Urteil fähig sind, die imstande sind, nicht

mit körperlich, sondern auch geistig das Erbe eines Marx und Engels anzutreten.
Und hier liegt meines Erachtens ein dankbares Feld für unseren T.-V. Läßt unsere Gruppen, ganz abgesehen von jedem Parteidader, zu Hochburgen des proletarischen Wissens, der proletarischen Bildung, zu Sammelplätzen der Intelligenz des Proletariats werden. Dieses Ziel ist ja in unseren Naturfreunde-Gruppen so verhältnismäßig leicht zu erreichen, weil ja der Bursche oder das Mädchen, welches sich zu uns findet, meist schon selbst den Drang nach etwas Besserem in sich fühlt, um nun in diesem unbekümmerten Drange zur Natur zu gehen und hier auszuleben, und das mit Recht, denn wir alle wissen ja und haben es an uns selbst oft genug erfahren, daß ein Sonntag im Walde, eine klare Nacht unter dem leuchtenden Sternenzelt, ein Gang in den dämmernden Morgen hinein, uns auf Wochen hinaus glücklich machen können. Wer da mit offenen Augen und offenem Herzen in vollen Zügen die Schönheiten unserer Heimat trinkt, der kann ja nicht stumpfsinnig durch die anderen sechs schweren Arbeitstage voll Schmutz und Staub und Alltagslärm trocken, sondern der sucht dann ganz aus sich selbst heraus nach einer Beantwortung der Frage: Warum die freudlose Qual einer langen schweren Arbeitswoche?
Wandergenossen! Burschen und Mädel! Ich rufe euch heute zu, was schon lange und immer wieder gesagt werden muß: Hinweg mit all dem elenden Parteidazwischen, fort mit zwecklosen Diskussionen über Kleinigkeiten, kommt alle wieder zur Natur, lernt von ihr und durch sie, daß sie ein Paradies ist, wenn man sich ihren Schönheiten würdig zeigt, wenn man sich ihr mit offenem Herzen nähert. Und an euren Gruppenabenden verwirret dann die drausen gesammelten Kenntnisse. Und wenn alle, die sich heute Naturfreunde nennen und Proletarier sind, so handeln, dann wird sich das Wort des alten Wedel wieder bestätigen: „Wissen ist Macht, Bildung macht frei!“
Kurt Kunze-Junkerwalde

Naturfreundehaus-Genossenschaft

Unter der Überschrift „Wer hilft mir?“ wurde im vorigen „Fährtengesetz“ von der Gründung der „Naturfreundehaus-Genossenschaft“ Mitteilung gemacht. Auf Anfragen geben wir einen Auszug aus dem Genossenschaftsstatut bekannt.

§ 1. Die Genossenschaft führt die Firma: „Naturfreundehaus“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftspätigkeit, und hat ihren Sitz in Berlin. Der Gegenstand der Genossenschaft ist die Errichtung und Bewirtschaftung von Landhäusern, Wanderherbergen und Spielplätzen im Interesse der Volksgesundheit und auf den Mitgliedern der Genossenschaft billige Unterhaltungsgelegenheit sowie billige Versorgung zu sichern. Der Geschäftsbereich geht über den Kreis der Mitglieder hinaus. Dem gemeindlichen Wesen der Genossenschaft entsprechend werden etwa erzielte Gewinne nicht ausgezahlt oder den Mitgliedern gutgeschrieben, sondern zum Ausbau der geheimnisvollen Einrichtungen (Landhäuser, Wanderherbergen, Spielplätze) verwendet.

§ 2. Mitglieder der Genossenschaft können nur vertragssähige Personen und Hörer geschäften werden, die Mitglieder des sozialen Vereins „Die Naturfreunde“ Sitz Wien, sind. Die Namensliste zur Mitgliedschaft hat öffentlich beim Vorstand einer Einführung des Eintrittsgeldes zu erfolgen. Beurkundung der Aufnahme ist ansetzung des Eintritts und eigenhändige Unterschriftung der Beitrittsklärung.

Über die Aufnahme entscheiden Vorstand und Aufsichtsrat in gemeinsamer Sitzung.

Die Mitgliedschaft entsteht durch die Eintreibung in die Liste der Genossen.

§ 3. Der Geschäftsanteil jedes Mitgliedes beträgt 20 (zwanzig) Goldmark. Bei der Aufnahme sind mindestens 5 (fünf) Goldmark und bis zur Vollzahlung des Anteils monatlich mindestens 1 (eine) Goldmarke zu zahlen.

Dem Mitglied steht es frei, den Anteil sofort voll einzuzahlen. Jedes Mitglied kann bis zu 10 (zehn) Geschäftsanteile erwerben.

Die Geschäftsanteile werden nicht veräußert, ebenso werden Gewinne nicht verteilt oder ausgezahlt.

§ 4. Die Haushaltssumme wird auf 20 (zwanzig) Goldmark für jeden erwachsenen Geschäftsanteil festgesetzt. Auf diesen Betrag wird die Haftspätigkeit der Genossen für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft, soweit dieser wie unmittelbar den Gläubigern gegenüber beschränkt.

§ 16. Bei Auflösung der Genossenschaft wird das nach Bedingung aller Verbindlichkeiten sowie Rückzahlung aller Geschäftsschulden übrigbleibende Vermögen der Zentrale Wien des Touristen-Vereins „Die Naturfreunde“ überwiesen.

Beitrittsklärungen gemäß § 2 des Statuts können bei nachstehenden Genossen abgegeben werden:

Diego Sain, Berlin R. 20, Cestner Str. 30; Willi Stiller, Berlin R. 113, Driesener Str. 23; Alwin Jabs, Berlin S. 36, Wandsbeker Str. 64; Friedrich Schoppo, Berlin R. 31, Porthmayer 31 und Rudolf Schmid, Berlin S. B. 61, Urbanstr. 3. Einzahlungen zu Söhnen der Gen. Sekr. Helene Kollhoff, Berlin S. 29, Rummelsburger Str. 18 oder Postcheckkonto Berlin 106/28. Willi Culan, Berlin S. 36, Zoisstrasse, die Genossenschaft vertretend, sind an den W. Culan zu richten.

Ober- u. Niederschöneweide

Obmann: Bruno Wirths. Oberstudioweiher
Schönstraße 3, bei Kämling.
Anschriften: T. V. Die Sammelleute
Niederschöneweide, Schönstraße 1. * Heim
in Würwachs und Freitag 7. In geöffnet
* 3. Diskussionsabend * 6. 3. Besuch der
Meißnauer Orgelgr. 11. 3. Meditationssabend.

1. März.

Sichtbürger-Vortrag im Heim: Die Entdeckung der Heimat

Anfang 7.00

18. 3. Revolutionssabend 1848 * 20. 3. In
jussionssabend * 21. 3. Einführung in den
Heim 1. Abend * 27. 3. Vierterabend *
3. 4. Vorlesungsitzung * 3. 4. Diskussions-
abend * Wanderungen werden im Heim
bekanntgegeben.

BZ. WESTHAVELLAND

Bezirksleiter: Karl Tornow. Beaudenbach
Günterstraße 6.

Brandenburg a. H. e. B.

Obmann: Heinrich Biesner. Hohederstraße 8.
Heim Alstanerring 1, bei Brück.
5. 3. Vollstänze * 12. 3. Literarischer Abend
* 19. 3. Liederabend in der Goldria *
26. 3. Mitgliederversammlung * Fahrten:
1. 3. Mühlweg, Aschahn 8.00 Koppeln
* 8. 3. Berder, Caputh 8.00 Reichshof *
15. 3. Bayow, Peelssee * 22. 3. Verlorene
Wiesen 6.45 Städtebhf. * 29. 3. Lehmkun
7.00 Altenbrücke.

Gr. -Wusterwitz Obmann: Rudolf
Eichler, Schleiferstraße 19.
Anschriften: Franz Schiedel, Bahnhofstraße 9.

Rathenow a. H. Obmann: Ruth
Wendt, Siegelseite 6.
Anschriften: Hermann Stimmer, Mitt. Str. 15.

BEZIRK ELBE

Bezirksleiter: Emil Otto, Magdeburg,
Schillerstraße 43.

Magdeburg a. E. Obm.: E. Heinrich.
Leipziger Str. 42.
Freitags 8.-9. im Frante, Jugendheim
Lümmel 15. * Montags Sport und Tanz
Turnhalle Leipziger Straße 46.
Vollstänze: Freitag, Montags-Tanz
Musikgruppe: Übungssabend jeden Mittwoch
im Frante-Jugendheim, 3. 21 alle Spieler
kommen wir zu kommen.

Schönebeck a. E. Obm.: W. Häußler.
Rathaus: Willi Stroobach, Roßstraße 12.
Freitags im Kriener, Fröherstraße 16.

Stendal Obmann: Willi Böhmer,
Neustraße 25.
Anschriften: Willi Spolm, Altenstraße 10.
Zusammenkünfte nach Vereinbarung.

Wittenberge Karl Steuer, Bergstr. 15.

BEZIRK LAUSITZ-OST

Bezirksleiter: Willi Röhr, Calvius, Branden-
ger Straße 15.

Bohsdorf b. Hornow (kreis-
Obmann: Erich Arolz, Bohsdorf.
Mittwochs Heimabend, Sonnabend: Musik-
gruppe bei Lehmann.

Cottbus i. L. Obm.: Willi M. Jäger
Rathaus 1.
Sachsenangelegenheiten: Walter Wasmuth,
Cottbus, Günterstraße 47. 1.
Montag 7.00 Jugendgruppe: Mittwochs 7.00
Kommigießer im Heim. Kaiser-Friedrich
Straße 15.

Militärliteratur: 2. Kampf, Neukino.
Jeden Dienstag bis Samstag 11. Uhr
Dienstag 7.00. Dienstag und Freitag
für Fortsetzungssitzungen.

Erholung: 2. Seiten, jeden zweiten
Freitag beim Gen. H. Käfer.
Naturschule-Haus Schwaneeinsel.
Alle Einladungen und Anmeldungen für
dasventheim an Georg Kötter, Cottbus.
Sommer: Platz 15. Nur möglichst spät
aus.

Döbern b. Forst (kreis-
Obmann: Willi Zähnchen.
Musikverein: Gustav Ehr. Sitz. 7.
Freitags 7.-9. Schülengesellhaus. Sonnabende
6.00 Matzkuhnde.

Forst (Lausitz) Obm.: Willi Rechner.
Jägerstraße 18.
Dienstag 5.00 bis 7.00 Kindergruppe; 7.00
bis 10.00 Heimabend. Mittwoch 7.00 bis 10.00
Mühlabend. Donnerstag 7.00 bis 10.00
Kinderwissenschaftliche Abteilung. 5.00 bis
7.00 Kindergarten. Freitag 7.00 bis 10.00
Gesangsgruppe * Alles im Heim „Zur
neuen Zeit“. Rothäuser Straße 2. Fahrtent-
plan bei Kugler. Kaufher Polizeizeitung.
Schäfer und im Heim.

Gassen (N.-L.) Obm.: Paul Hein.
Frieder. Musikabend. * Käfer. Zusammensetzung.

Guben Obmann: Hermann Lange.
Hanigerstraße 39 (Schule).
Alle Zuschriften an obige Adresse.
Zusammenkünfte jeden Donnerstag im Heim.
Grüne Rose:

2. 3. Probe zur Bühnenchau * 3. 3. Rektor
Vortrag * 8. 3. Bühnenchau, Stadttheater
* 9. 3. Versammlung.
Fahrten am 1., 15. und 29. 3. nach Be-
freitung im Heim.

Muskau (O.-L.) Obm.: A. Lehmann.
Weinberg 51.
Jeden Freitag 8.00 bei Reinisch * Dien-
tags Musikabend * Treffpunkt an allen
Festen im Kasten oder beim Obmann zu
erfragen.

Rietischen (O.-L.) Obm.: A. Stephan.
8. 3. Monatsversammlung, bei Wolf, For-
tag. Erste Hilfe bei Unglücksfällen
* 15. 3. nachm. 2.00, bei Pöhlz, Vortrag
des Gen. Stephan: „Heimatliches“
29. 3. Sitzung der Baukommission, b. Stephan.

Sommerfeld (N.-L.) Obmann:
Fritz Schiller.
Platz 22. Zuschriften: Alfred Lehmann,
Kroßener Straße 11.

Sorau (N.-L.) Obm.: Paul Stein.
Doltochhof 3.
Zuschriften: Alth. Otto, Saganer Straße 32.
Dienstags 7.-16. Zusammenkünfte im Heim.
Saganer Straße 11. * Mittwochs 7.30-9.30
Kreisrat- und Musikgruppe, Mittelschule *
Fahrten werden im Heim bekanntgegeben.

Weißwasser (O.-L.)

Obmann: Otto Krause, Bismarckstraße 24.
Zusammenkünfte: Katholische Schule (3. 2.)
Dienstags: Giebelerabend. Freitags: Vortrags-
und Diskussionsabend. Musikgruppe: Jeden
Mittwoch bei Gen. Käfer, Zollhaus.

BEZ. LAUSITZ-WEST

Bezirksleiter: Karl Maes, Spremberg,
Ludwigstraße 18.

Bezirkstreffen

am 22. 3. vormittags 10.00
in Haldemühle.

Finsterwalde (N.-L.) Obmann:

A. Oberland, Berliner Straße 31.

Donnerstags: Deim. Wäscherei.

Hörlig (N.-L.) Obm.: Karl Arolz.

Senftenberg II. Kreuzerstraße 1. Sintzig.

Senftenberg II. Rennweg 49.

Zusammenkünfte: Mittwoche und Freitags
8.00 in der Gemeindehalle.

Hoherswerda (O.-L.) Obmann:
Alo. Käfer. Gartenstraße 15.
Zusammenkünfte: Freitags 8.-10. Februar.

Lautzenhain Obm.: Willi Siegert. Lautzen-
hain 5. * Ledigenheim 2.7.
Jeden Dienstag und Freitag in Parade 3.
* Kindergruppe Donnerstags. * Monats-
kalender hängt im Heim aus. * Natur-
wissenschaftliche Abteilung jeden Montag.

Lübben Obmann: Max Lehninger. Vor-
dem Sudenauer Tor 13.
Jeden Dienstag Unterhaltungsabend beim
Obmann.

Mückenberg Obmann: Erich Roll.
Sachsenstraße 103.
Zusammenkünfte jeden Dienstag im Ver-
einshof Obers.

Rätschen und Umgegend

Obm.: Alfred Voigt. Grube Ilse, Ilsestr. 39.
Landheim: Dransdorfer Grund (Bad-
station Alt-Neu-Lübben).

Anmeldungen nur an den Obmann.

Amt. Bürgen: Alf. Voigt. Grube Ilse.
Wittwoch: Zusammenkunft Freitags: Musik-
abend.

Amt. Dobristroh: Wenzel Malech. Grube
Renate.

Donnerstage Zusammenkunft bei Waisen-

Amt. Rätschen: Otto Rätsch. Rätschen, Unter-
führungstraße 34. Montags und Donners-
tags Zusammenkunft bei Lehmann.

Särchen-Annahütte (N.-L.)

Obmann: Kurt Burisch. Siedlung Seine.
Post. Polen (N.-L.).

Käffeter: Max Störte. Siedlung Seine. Post
Polen (N.-L.).

Zusammenkünfte: Dienstags 8.00. Ge-
meindeschule.

Schönbörn (N.-L.) Obmann:
Schönbörn Nr. 11.

Spremberg (N.-L.) Obmann:
Nicht Rousch. Słomien bei Spremberg. Schulbezirk 2.

Welzow (N.-L.) Obm.: Wald-Specht.
Zuschriften: Amt. Kubold. Spremberger Str. 7.
Montags im Vereinslokal, Freitags in der
Schule (3. 2.).

Zschornegosda Obm.: O. Eichhorst.
Dorfplatz 19.
Jeden Mittwoch im Vereinslokal.

BEZIRK POMMERN

Köslin Bernhard Damerow, Dorotheen-
straße 15.
Sämtliche Zuschriften an obige Adresse.

Lautenburg Obmann: Willi Wagner.
Eölper Straße 16.

Sämtliche Zuschriften an obige Adresse.

Stettin Obm.: Ilse Ketzlaff. Baumstr. 7.

Stolp Bruno Janz. Bergstraße 23.

Briefkasten *

A. R. (Borsdorf) Dein Artikel ist abgefeiert.
Kann jedoch wegen Raumangst erst in
der nächsten Ausgabe erscheinen. J. D. für
Dich ist das „Blücher“ das Beste zu.
A. R. (Finsterwalde) Kann bekomme ich
Deine Schönheiten unserer jungen Damen
zu sehen? — Deine an die Freunde
gehoben! — M. B. Deine Artikel hat zum
zweide direkte und nondirektliche Be-
arbeitung der „Zahnärzte“ Dräger. Obmann
erhalten. — Deine weiteren Blätter
würde ich als Präsident der Kreisgruppe meine
genaueren ersten Gesetze bestimmen.
A. B. Bitte es in 1919 dann noch lange!